

Phil.

1006

- 8 -

§. 20.

Grundregeln der Staatsklugheit aus dem Wesen
und der Absicht der Staaten,

Ihre Glückseligkeit gemeinschaftlich zu befördern, diejenigen Hindernisse insbesondere aus dem Wege zu räumen, die bey der wilden Freyheit dieser Absicht entgegen stehen, und diejenigen Mittel sich zu verschaffen, die ohne eine genauere Vereinigung unter gemeinschaftliche Gesetze, und eine oberste Gewalt, nicht, oder nicht so gut, erhalten werden können; dieß ist der Zweck, den die Menschen bey der Errichtung eines Staates vernünftiger Weise sich vorsetzen müssen. Freyheit und ruhiger Besitz hinlänglicher Mittel den natürlichen Bedürfnissen abzuheffen, sind die nöthigsten Bedingungen zum glückseligen Leben, in Ansehung dessen, was ausser uns ist. Die Freyheit und das Eigenthum einem jedweden zu sichern, mit dem geringsten Verluste seiner ganzen Glückseligkeit, ist also die nächste Absicht der Staatsklugheit, worauf zu allererst gesehen werden muß. Dann entsteht hieraus die weitere Absicht, jedwede Mittel seine äusserlichen und innerlichen Vollkommenheiten zu befördern, zu erleichtern. Die Klugheit muß allemal den Gesetzen der Gerechtigkeit und Weisheit untergeordnet seyn; (§. 2.) folglich auch die Staatsklugheit. Also muß schon aus diesem Grunde keine Maxime
D
ange



angenommen werden, wodurch entweder in Ansehung einiger Glieder des Staates, oder in Ansehung Auswärtiger, die Pflichten der Gerechtigkeit oder Rechtschaffenheit verletzt würden.

§. 21. a)

Allgemeine Bemerkungen über die Mittel die Freyheit und das Eigenthum vor innerlicher Gewalt zu sichern.

Wenn man den Ursachen nachdenket, warum Menschen, warum auch Bürger eines Staates einander beleidigen: so findet sich, daß die Ursachen davon in dem vermeynten Rechte, in der guten Gelegenheit, der vermeynten oder wirklichen Noth und in dem Müßiggange begriffen sind.

Daraus ergiebt sich nun die Folge, daß in einem Staate zur Versicherung des Eigenthumes und der Freyheit von innerlicher Gewalt nöthig sind

- 1) Personen oder Gesetze, die das Recht genau und deutlich bestimmen,
- 2) Hinlängliche obrigkeitliche Gewalt,
- 3) Unparteyische und ungehinderte Justiz oder Rechtsverwaltung,
- 4) Steuer des Müßigganges, das heißt, Aufsicht auf jedweden, um zu wissen, womit er sich ernähret und beschäftigt, und hinlängliche Veran-

Veranstaltungen zur nützlichen Beschäftigung der gefährlichen Müßiggänger.

§. 21. b)

Von der Gemeinschaft und Gleichheit der Güter.

Weil in Rücksicht auf verschiedene dieser Quellen der Beleidigungen und Unruhen im Staate, eine gar zu große Ungleichheit der Bürger in Ansehung des Vermögens mit Grunde für gefährlich angesehen werden kann: so haben verschiedene Gesetzgeber darauf gedacht, wie durch die Grundverfassung diesem Uebel begegnet werden könnte. Einige sind auf die Gemeinschaft der Güter verfallen, andere auf Gleichheit des Eigenthumes.

Gegen jene sind schon längst überwiegende Einwürfe gemacht worden *).

Auch wird in Rücksicht auf die mehrern aus den vernünftigen Staatsabsichten entspringenden Grundsätzen eine beständige und völlige Gleichheit der Besitzungen nicht für möglich erkannt werden können. Unt.rdessen kann hierinne doch auf vielerley Weise etwas geschehen. Gewisse Einschränkungen des Rechtes der Vererbung, des Ankaufes, der Verschuldung, der Aussteuer bey Verheurathung, der Schenkungen, durch die bürgerlichen Gesetze, sind nicht ganz zu verwerfende, aber

nur der Freiheit unangenehme, sondern unter gewissen Umständen leicht zu schwache Mittel. Mehr ist von klugen Armenanstalten und von allerhand Arten von Affecuranzen zu erwarten **).

*) S. ARISTOTELIS Polit. II. 3. 5. Auf diese verworfene Idee gründet sich auch das politische System des hochbetitelten Buches: *Code de la nature*, ou le veritable esprit de ses loix — Quaeque diu latuere canam — par tout chez le vrai sage. 1760. 8.

**) Gleichwie in den Zeiten des großen Handels und der Schwelgerey die Ungleichheit der Güter, am schwersten zu verhindern, vielmehr gewissermassen wesentlich ist: also laufen fast alle dabey nöthigen Anstalten der Staatsklugheit vornemlich auf die Beschäftigung der Dürftigen, die arbeiten könnten, hinaus.

S. 21. c)

Von der Nothwendigkeit moralischer Antriebe zur Beobachtung der Gesetze; Religion und Tugend politisch betrachtet.

Wie zur Verhinderung der übeln Folgen, die aus der ungleichen Austheilung der Reichthümer zu befürchten sind, alles was in der Grundverfassung des Staates deswegen verfügt werden kann, alleine nicht hinlänglich seyn wird; wie die Weisheit des Regenten, und die gute Denkungsart sonderlich der Bemittelten und

in
lit
ten

5.
ach
Bw
prie
am

Ben
heit
die
fen
luge
der

zur
D

ren,
ich
der
für
eyn
die
kten
und

und Mächtigen immer das meiste dabey thun müssen: also ist in Rücksicht auf alle Arten der Gesetze, die die Wohlfart des Staates befestigen und befördern sollen, unleugbar, daß ohne innerliche Antriebe der Liebe und Ehrfurcht, ohne Tugend, ohne Religion, die Furcht vor der obrigkeitlichen Gewalt allein nicht im Stande ist, die beste und treueste Beobachtung derselben zu bewirken. (A. Pr. Ph. S. 51.).

Die Tugend ist also auch politisch betrachtet wichtig und unentbehrlich. Aber ist sie auch politisch betrachtet völlig dasselbe, was sie bey allgemeiner uneingeschränkter Erwägung und Würdigung ist?

Wenn sie gleich nicht völlig dasselbe ist, wenn gleich die Pflicht des Bürger und die Angelegenheiten dieses Lebens überhaupt, wenigstens nicht unmittelbar völlig dasselbe erfordern, was die ganze Bestimmung des Menschen erfordert; wenn gleich richtig, und mit den Begriffen der Moral selbst gar wohl übereinstimmend ist, daß gewisse Untugenden und Laster mit der, wenigstens unter gewissen Umständen, nicht abzuändernden Verfassung des Staates dergestalt verknüpft seyn können, daß sie als das geringere Uebel geduldet werden müssen; wenn endlich gleich auch dieses eingeräumt werden kann, daß gewisse Laster, allernächst wenigstens, viele vortheilhafte Folgen in einem Staate haben können: so wird doch dadurch nim-

mer mehr die Folge erhärtet werden können, daß was nach den allgemeinen Gesetzen der Natur, nach den auf das ganze System der menschlichen Triebe und Einsichten gegründeten Begriffen, und also in diesem Sinne moralische Pflicht, Tugend und Rechtschaffenheit heißt, mit den Grundsätzen einer richtigen Staatsklugheit in das Verhältniß kommen könne, daß es als unnütz oder schädlich vernachlässiget oder gar gehindert werden müsse. Und wenn in einigen Theilen des Staatskörpers die moralischen Gebrechen geduldet werden müssen, um der Vollkommenheit des Ganzen willen: so wird es um so viel nöthiger werden, in den übrigen Theilen ächte Tugend rege zu erhalten *).

Und die Religion, deren Wichtigkeit zur Gründung und Beförderung ächter Tugend gleichfalls ausgemacht ist, (N. Pr. Ph. S. 42. 43.) wenn sie gleich nicht nur im Außerwesentlichen von der obersten Gewalt abhängig seyn kann (Recht d. N. S. 69.) sondern auch ihre Triebfedern nach den Erfordernissen des Staatsinteresse anwenden und richten darf, wird nicht nur als das wichtigste unter den Mitteln die Glückseligkeit eines Staates zu befördern, sondern auch als in ihrem wesentlichen erhaben über alle politische Absichten angesehen werden müssen.

*) MANDEVILLE'S Grundsätze aus dem Buche: La fable des abeilles — où l'on prouve, que les vices des particuliers tendent

dent à l'avantage du public, trad. de l'anglois sur la 6me Edit. à Londr. 1740. sind bekannt und ausgebreitet genug. MONTESQUIEU hat von der Tugend in politischer Rücksicht dann und wann anstößig sich ausgedrückt, s. Esprit des loix liv. III. 5. V. 2. Aber der H. v. Justi, der in seinem Buche von der Natur und dem Wesen der Staaten, seinen großen Vorgänger so nachdrücklich tadelte z. B. S. 104. verfällt selbst in ein sehr verworrenes und unbestimmtes Räsonnement über diese wichtige Materie S. 106.

S. 21. d)

Von Sittenrichtern und andern Mitteln die politische Tugend zu befördern. Weitere Betrachtung über die Verhinderung der innerlichen Gewalt.

Außer andern der bürgerlichen Tugend beförderlichen Anstalten, haben besonders auch öffentliche Sittenrichter (Censores) den Gesetzgebern nöthig geschienen. Allerdings läßt sich von ihnen viel Nutzen erwarten, wenn durch die Wahl dieser Personen und die ganze Einrichtung ihrer Lebensart verhindert werden kann, daß nicht die Mode-Laster auch von ihnen adoptiret werden; und wenn ihnen genugsames Ansehen verschaffet wird, nicht sowohl ein Ansehen, das Furcht, sondern ein Ansehen, das Achtung wirkt *). Wenn die Religion des Landes vernünftig ist: so sind die Vorsteher der

Religion am natürlichsten die ersten öffentlichen Sittenrichter.

Zur völligen Sicherung des Bürgers vor innerlicher Bedrückung gehöret endlich noch vorz nemlich auch eine solche Staatsverfassung, bey der es nicht leicht ist durch Mißbrauch der obersten Gewalt oder durch zweckwidrige Anwendung der Gesetze ihn um seine Rechte zu bringen.

*) S. MONTESQUIEU E. de L. liv. VIII. ch. XIV. liv. XXIII. ch. 21.

§. 22,

Mittel die Sicherheit des Staates vor auswärtiger Gewalt zu gründen.

Es lassen sich vielerley Mittel gedenken, wie ein Staat vor auswärtiger Gewalt gesichert, wie verursacht werden könne, daß der Angriff auf den Staat schwer und bedenklich, die Vertheidigung desselben aber leicht und kräftig werde. Ueberhaupt aber wird solches entweder durch auswärtige Kräfte, mit denen man sich vortheilhaft verbindet, oder durch die eigenen Kräfte des Staates bewerkstelliget werden müssen. Wie, in Rücksicht auf das erstere Mittel, Gerechtigkeit, Billigkeit und dadurch erworbene wahre Achtung der Nachbarn, einer gründe

vor
ors
ben
der
rige
lechy

liv.

rtiger

, wie
hert,
griff
B
erde
durch
vorr
enen
müs
Mits
h er
einer
lands

gründlichen Staatskunst gewißlich von großer Wichtigkeit scheinen werden: also sind es Liebe zum Vaterlande und zur Regierungsform, Liebe zur Freyheit und eine hauptsächlich dahin zielende Selbstachtung, was vornemlich zur dauerhaften innern Stärke eines Staates gegen auswärtige Gewalt erforderlich scheint. Einen kriegerischen Geist der Nation, wie es wohl bey einigen Völkern geschehen seyn mochte *), sich zu einer Grundabsicht bey der Staatseinrichtung zu machen, eine beständige Kriegesmacht zu unterhalten, Festungen anzulegen, sind, wie viele andere, Regeln, die schon über das allgemeine hinausgehen, aber wo sie auch Staat finden, von jenen Grundregeln doch wohl nicht getrennet werden dürfen.

*) FERGUSON Hist. of civil society p. 354. seqq. ARISTOTELES Polit. II. 9. VII. 2.

§. 23.

Von Gründung der nöthigen Staatseinkünfte.

Von den Mitteln die nöthigen Staatseinkünfte zu gründen, müssen, in Rücksicht auf die Grundabsichten der Staaten, diejenigen vorzuziehen seyn, bey welchen das Eigenthum und die Freyheit der Bürger am wenigsten in Gefahr gesetzt, oder das Verdrüßliche, so die

Sache haben kann, am wenigsten empfindlich wird.

In dieser Rücksicht schiene die Absonderrung eines Theiles des Landes, und des Gewinnes aus solchen Dingen, die ihrer Natur nach, unter besonderer Aufsicht der obersten Gewalt am besten stehen, und daher zu Regalien geschickt sind, vor allem zu empfehlen.

Die Kopfsteuern haben überwiegende Gründe wider sich, wenn sie in Vergleichung mit andern, als eine beständige und viel betragende Quelle von Staatseinkünften betrachtet werden.

Die Auflagen auf liegende Güter verdienen schon den Vorzug; nur müssen sie nicht mehr als einen entbehrlichen Theil des Gewinnes ausmachen, der daraus gezogen werden kann *).

Die Auflagen auf Waaren, so viel sich auch dagegen sagen läßt, scheinen doch vor allen andern den Vorzug zu verdienen; zumal wenn große Einkünfte nöthig sind.

Manches hiebei hängt freylich von der physischen und politischen Beschaffenheit des Staates zu sehr ab, als daß es durch allgemeine Regeln sich genau bestimmen ließe **).

*) Justi Staatswirtschaft, Th. I. S. 419. Th. II. S. 96. ff.

**) Von den neuern Französischen Oekonomisten und ihren speculativen Grundsätzen eine

eine vorläufige Kenntniß sich zu verschaffen, dienet J. Ch. E. Springers Vorbericht von seinen ökonomischen und Cameralischen Tabellen. 1772. 8. Geprüft aber sind diese Grundsätze in einer wichtigen Schrift, *Traité de la circulation & du credit*, contenant une analyse raisonnée des fonds d'Angleterre - un examen critique de plusieurs traités sur les impôts, les finances, à Amsterd. 1771. 8.

§. 24.

Von dem wahren Reichthum und der wahren Stärke eines Staates.

Es giebt Dinge, die einen conventionellen, bedingten und wandelbaren Werth haben, und andere, deren Werth natürlich und beständig ist. Wenn ein Staat an letzteren Mangel leidet, wenn er nicht mit denjenigen Dingen hinlänglich versehen ist, die für natürliche Bedürfnisse unentbehrlich sind: so leidet er einen wahren Mangel, und aller übrige Reichthum, den er etwa besizet, wie viele Aufmerksamkeit er auch verdiente, ist doch nur hypothetisch. Wenn er nicht so viele gesunde und arbeitsame Einwohner hat, als er haben könnte: so ist er schwach. Die Sorge für die Gesundheit und Arbeitsamkeit der Einwohner und, wenn nicht ganz besondere Umstände obwalten *), die Sorge für die Bevölkerung und den Ackerbau, werden hieraus als Hauptstücke der Staats-

Staatsklugheit zu erkennen seyn, und als solche, auf die bey der Gründung des Staates, und, bey der ersten Gesetzgebung, schon gesehen werden muß. Denn wenn die Einrichtung so gemacht würde, daß man auf keine Weise recht vergnügt und glücklich im Staate leben könnte, oder daß man dieses könnte, ohne bey einer besondern Lebensart, oder überhaupt, seine Kräfte zum gemeinen Besten zu gebrauchen: so müßten ganz andere Triebfedern vorhanden seyn, als in der menschlichen Natur mit Grunde angenommen werden können, wenn die Kräfte des Staates thätig erhalten und zweckmäßig vermehret, wenn die Reichthümer desselben hervorgesucht, und aufs beste benüzt werden sollten. Wenn aber für die Freyheit und Sicherheit auf jedwede Weise gesorgt wird, so werden diese letzten Absichten des Staates zugleich auch die kräftigsten Mittel seyn, die alten Einwohner im Lande zu behalten, und neue herbey zu ziehen, fruchtbare Ehen zu stiften, die Kräfte durch Arbeitsamkeit zu gebrauchen, und durch selbst sich veranstaltende Uebungen zu allen nützlichen Unternehmungen vorzubereiten. Kaum werden öffentliche Anstalten und Aufmunterungen durch Beispiele oder Belohnungen dazu nöthig seyn. Aber gewiß würden alle diese Anstalten wenig fruchten, wenn jene Grundbedingungen fehlten **).

*) S.

*) S. ARISTOT. II. 10. FERGUSON
S. 213. = 17. S. 347. f. ROUSSEAU
Contr. soc. liv. II. ch. XI.

**) S. hiebey Süßmilchs göttliche Ord-
nung, und mehre Schriftsteller hier, wie an
andern Orten, angeführt bey Achenwall,
Staatsklugheit, Hauptst. XII. Ich setze nur
noch hinzu: STEWART'S Inquiry into the
principles of political oeconomy, 2 vol. 4.
1767. Deutsch, Hamburg, 1769. und Lin-
bigen, 1772.

§. 25.

Hauptgattungen der Gesetze, die im Staate nöthig
sind, nebst einer Frage über die Einrichtung
des Justizwesens.

Die verschiedenen Verhältnisse der Glieder
und Angelegenheiten des Staates zu den Abs-
sichten desselben müssen durch verschiedene Gat-
tungen von Gesetzen bestimmt werden. Die
Verhältnisse des Regenten und der Unterthanen,
ihre beyderseitigen Rechte veranlassen die politi-
schen Gesetze; worunter die Finanzgesetze,
welche die Quellen der Staatseinkünfte gründen,
mit gehören. Die bürgerlichen Gesetze be-
stimmen das Verhalten der Bürger unter einan-
der. Es bestimmen die bürgerlichen Gesetze
in der engern Bedeutung die Rechte der Pers-
sonen und der Sachen, damit nicht unter dem
Scheine gerechter Forderungen einer den andern
um

um das Seinige bringen, oder mit Ansprüchen beschweren könne. Peinliche Gesetze verbieten die ungerechte Gewalt, bestimmen die Verbrechen und ihre Strafen. Eine dritte überaus wichtige Classe bürgerlicher Gesetze sind die Policeygesetze. Sie haben zur Absicht dasjenige zu verhindern, wodurch zwar nicht allemal und unmittelbar jemand beleidiget wird, was aber doch der gemeinen Wohlfart und Sicherheit entgegen ist; und dasjenige zu befördern, was dem gemeinen Wesen zuträglich ist, ohne von den andern Gesetzen befohlen zu werden *).

Die Klugheit der Gesetzgebung ist eine Wissenschaft, von welcher man hier auch nicht einmal den Grundriß suchen wird. Philosophie, Geschichte, Studium der vorhandenen Gesetzbücher und Kenntniß des Landes nach dem Physischen und Moralischen, sind die Quellen derselben **). Einige allgemeine Anmerkungen, die an einem andern Orte (N. Pr. Ph. S. 52. desgleichen R. d. Nat. S. 65 f. f.) schon gegeben worden sind, würden hier überflüssig wiederholet werden. Eine Frage aber scheinet noch der Untersuchung werth zu seyn: Ob es besser, wenn die Gesetze alle Fälle, so viel möglich, bestimmen, dadurch aber die Rechtswissenschaft weitläufig wird; oder wenn dem jedesmaligen Bedünken der Richter vieles überlassen wird; oder wie beyden Uebeln am besten abgeholfen werden könne?

*) Ich

*) Ich nehme hier das Wort in der Bedeutung, wie es der Herr von Justi genommen hat. Andere schränken die Bedeutung desselben mehr ein, andere erweitern sie. S. des Hrn. v. Sonnenfels Grundsätze der Policy, S. 29. f. Wegen der genauern Verknüpfung und des wechselseitigen Einflusses der Theile des Staats und der Staatsverwaltung, ist es schwer beim Detail die Grenzen der einen und der andern Gattung der Gesetze genau zu bestimmen.

**) Unschätzbare Fragmente zu dieser Wissenschaft hat geliefert MONTESQUIEU de l'Esprit des Loix, Oeuvres tome I - IV.

S. 26.

Von den Vorzügen und Grundregeln der besondern Regierungsformen.

Zu der nächst vorhergehenden Frage schickt sich keine besser, als diese, ob es der Klugheit gemäßer sey, einem Regenten eine unumschränkte Gewalt zu übertragen, oder ob es rathsamer, durch Fundamentalgesetze, durch Vertheilung der obersten Gewalt, die Rechte der Unterthanen mehr zu sichern? Und zu fragen scheint auch hieben für uns das schicklichste zu seyn. Zwar für eine eingeschränkte Regierungsform sich zu erklären, scheint wenig Bedenken zu erfordern; ohngeachtet zum Behufe des Gegentheiles gesagt werden kann, daß man nicht besser verhindern könne, daß der Regent nichts unrechtes

rechtes begehre, als wenn man alles in seine Gewalt gebe. — Aber wie die Einschränkung aufs beste gemacht werden könne; *) und ob dabey die Monarchie, oder Aristokratie, oder Demokratie zum Grunde zu legen; ob Wahl oder Erbfolge zu erwählen; ob ein großer Staat nicht besser in mehrere kleine geschickt verbundene Staaten vertheilt werde? darauf mögen andere eine allgemein entscheidende Antwort geben **). Nichts ist leichter, als besondere Vorzüge oder einseitige Unbequemlichkeiten einer Regierungsform, nachdrücklich vorzustellen. Aber ob aus solchen hypothetischen Gründen ein absolutes allgemeines Urtheil sich ziehen läßt, scheint bey reifem Nachdenken zweifelhaft zu bleiben. Was man noch am leichtesten darthun kann, ist dieses, daß sich eine Regierungsform besser für ein Land schicke, als für das andere. Und bald erhellet auch, daß nach dem Unterschiede der Regierungsform, die Geseze, Maximen und vielerley Einrichtungen unterschieden seyn müssen ***).

*) S. Justi Regierungswissenschaft B. II. Hauptst. II. HUME's Idea of an perfect commonwealth.

**) Alle bisher angezeigte, und so viele andere bekannte Schriftsteller lassen sich in diese Untersuchung weitläufig ein, daß es unnöthig scheint einige besonders anzuführen. Aber in der That scheint mir Popen's Ausspruch, ob
er

ere
nen
len.
den
ist
zu
hym
orm
ere.
nter:
Mar
den

II.
fect

le ana
diese
idthig
er in
ob
er

er gleich ein wenig hart klinget, doch mehr als ein bloßer witziger Gedanke zu seyn:

For forms of Governments let fools contest
Whate'er is best administred, is best.

Essay on Man. ep. III.

***) S. MONTESQUIEU *Esprit des Loix*
liv. II. seqq. und vergleiche *Iusti Natur*
und Wesen der Staaten, Hauptst. V. und VI.

Zweiter Abschnitt

Von der Klugheit des Regenten.

§. 27.

Grundmaxime der wahren Klugheit eines
Regenten.

Nicht nur wegen der vermuthlichen Absicht der Staatsvereinigung und Unterwerfung, sondern hauptsächlich wegen der innerlichen Pflichten, können wir keine andere Absicht des Regenten bey seiner Bestimmung für vernünftig erkennen, als das Wohl des Ganzen durch die vereinigten Kräfte aufs Beste zu befördern. Aelterklugheit ist die Politic

P

tit

tiß des Regenten nothwendig, wenn sie nicht nach diesem Grundgesetze eingerichtet ist.

§. 28.

Grundregeln der Regierungskunst, so daraus folgen.

Von den allgemeinen Regeln, die aus dem Grundbegriffe der Regierungskunst unmittelbar folgen, ist dieses eine, daß der Regent die vernünftigen Absichten der Regierung immer vor Augen haben, und zum Mittelpunkt seiner politischen Anschläge machen müsse. Aber schwer ist es freylich, bey einem so zusammengesetzten System, das wahre Verhältniß der entferntesten Theile auf den Mittelpunkt immer richtig einzusehen, nie etwas für besser oder für schlimmer zu halten, als es wirklich ist. Und noch weit schwerer, da das Ganze und alle seine Theile beständigen Veränderungen unterworfen sind, die man nicht alle in seiner Gewalt hat. Desto mehr Behutsamkeit erfordert jedweder Schritt.

Desto nöthiger ist es, das Ganze in seiner Gewalt zu haben, um im Stande zu seyn, die schlimmen Folgen aufzuhalten, und überall Hülfe zu schaffen, wo Hülfe nöthig ist. Wie hieraus die Nothwendigkeit erhellet, alle Theile des Staates in einer gewissen Vereinigung mit einander zu erhalten; also scheint eben

eben auch daraus zu folgen, daß eine gewisse Absonderung der Haupttheile nöthig ist, sowohl damit nicht das Verderben eines Theiles das Verderben des andern alsobald nach sich ziehe; als auch um überall Triebwerk und Aufsicht anpassend bestellen zu können.

Was ohne Widerspruch aus der Bestimmung des Regenten gefolgert werden kann, ist dieses, daß er sein Land, den jedesmaligen Zustand desselben so genau als möglich zu kennen suchen müsse *).

Weiter folget aus den Grundabsichten des klugen Regenten, daß er Ehrfurcht und Liebe seines Volkes zu gewinnen, und immer sich zu erhalten, vor allem bedacht seyn müsse. Selbst bey einer minder edlen, mehr eigennützigen, Politik, als diejenige ist, die auf die vorausgesetzte Absicht (§. 27.) gegründet ist, scheint diese Regel wesentlich. Blosser Furcht ist das beste Mittel den Gebrauch der Staatskräfte sich leicht zu machen gewiß nicht. Es thut nur eine Zeitlang gut, führt immer weiter, und zulezt dahin, wo es nichts mehr hilft **).

*) Von den dazu dienenden politischen Rechnungen, desgleichen den Seelenregistern s. des H. v. Sonnenfels Grundsätze der Polizey §. 49. f. f.

**) Wenn Machiavell seine bisweilen entgegenlaufenden Grundsätze im Ernste vorträgt:

so hatte er um so viel mehr Ursache, sie wieder einzuschrenken. S. von der Regierungskunst eines Fürsten, Kap. XVII. XIX.

§. 29.

Der kluge Regent ist Herr und Vater des Volkes.

Wie wird aber der Regent Ehrfurcht und Liebe seines Volkes gewinnen und sich erhalten? Wenn er sich immer als Herr und Vater zeigt.

Die Entwicklung dieser Eigenschaften giebt allernächst folgende Regeln:

1) Der Regent muß Anstand und Würde in seinem ganzen Betragen herrschen lassen, nichts an sich haben, was ihn dem Ideal eines Aufsehers und Herrn eines Volkes zu unähnlich, den gemeinen Menschen zu ähnlich, macht.

2) Eine große Seele zeigen.

3) Er muß, wenigstens ben gleichen Verdiensten, seine Unterthanen mehr lieben als Fremde; Er muß Freude bezeugen über das Wohl seiner Unterthanen, und ihr Unglück zu Herzen nehmen; lieber seine Privatvorteile dem Wohl seiner Unterthanen, als dieses jenen, aufopfern; nicht nach strengem Rechte handeln, wenn Nachsicht und Gelindigkeit mit dem Wohl des Ganzen bestehen kann; so strafen, wie ein vernünftiger Vater seine Kinder strafet.

§. 30.

Kluges Verhalten gegen die verschiedenen
Stände.

Aus den bisher entwickelten Lehren können wir nun ferner das Verhalten des Regenten gegen die verschiedenen Classen seiner Unterthanen einigermaßen bestimmen:

1) Auch dem geringsten muß der Regent Vater, auch dem größten muß er Herr seyn.

2) Keine parteische Neigung gegen einen Stand, keine Verachtung niedriger und vom Hofe entfernter Verdienste.

3) Das Vergnügen und die Arbeit müssen durch alle Stände vertheilt seyn.

4) Die Stimme des Volkes muß dem Regenten heilig seyn, und vor seinen Thron kommen können.

5) Seine Vertrauten müssen Verdienste haben, die sie würdig machen, Freunde des Herrn und Vaters eines Volkes zu heißen. Aber er muß, wenigstens in den Staatsangelegenheiten, immer ihr Herr bleiben.

*) MONTESQUIEU Esprit des Loix liv XII. ch. XXVI - XXVIII. BIELEFELD Institutions politiques seconde partie chap. I.

Folgen eines solchen Verhaltens zur Beförderung
der vornehmsten Zwecke der Regierung, nebst
einigen weitem Regeln, einen Staat
blühend zu erhalten.

Eine solche Denkungsart, ein solches Verhalten, ob es gleich nur allernächst darauf abzielte, allgemeine Liebe und Ehrfurcht unter dem Volke sich zu verschaffen, muß nothwendig die glücklichsten Folgen haben, für jedwede besondere Hauptabsicht einer vernünftigen Staatskunst. Wenn der Regent also verehret und geliebt wird, wenn er ein solches Beispiel giebt, wenn er rechtschaffene und einsichtsvolle Männer zu Freunden hat, wenn die Stimme des Volkes, wenn die Erinnerungen der wahren Einsicht in jedwedem Fache, so ungescheut vor ihm kommen dürfen — Wo dieses nicht macht, daß die Gesetze beobachtet werden, daß recht gerichtet wird; was wird es sonst machen? Doch bey allem dem sind die besondern Vorschläge der Regierungskunst nicht überflüssig; wie etwa die Geschäfte am besten vertheilet, die Gerichte einander subordinirt oder mit einander verknüpft, durch Aufseher in Aufmerksamkeit erhalten werden. — Wenn er seine Unterthanen also liebt, und ihre Liebe zu erhalten zu einer Hauptabsicht sich gemacht hat: wird er wohl, wenn er auch unumschrenkte Gewalt

walt dazu hätte, zu ihrem Nachtheile seine Finanzen zu vermehren suchen; wird er die Staatseinkünfte Fremden in die Hände spielen, und nicht vielmehr durch Circulation unter seinen Unterthanen, durch solche Anstalten, wodurch Dürftigen auf die beste Weise Brod verschaffet wird, die Kräfte des Staates zu erhalten suchen? Bey seinen rechtschaffenen Absichten wird er zwar geschickten Cameralisten die Sorge anvertrauen, die Staatseinkünfte auf die vortheilhafteste Art zu heben, Einnahme und Ausgabe regelmäßig zu ordnen; er wird Vorschlägen einer klugen Staatswirtschaft gerne Gehör geben, wie durch Entdeckung neuer Quellen, durch bessere Benützung der Landesproducte, durch neue Gewerbe, durch Beförderung des Credits und der Handlung, durch angemessene Aufsicht auf die Privatökonomie, oder sonst, die Reichthümer des Landes und also auch die Staatseinkünfte vermehrt werden können. Aber allemal wird sein Interesse dem Interesse des Landes untergeordnet seyn.

§. 32.

Kluges Verhalten eines Regenten gegen die Religion seines Volkes.

Religion und gute Sitten sind in mehr als einer Rücksicht Hauptpunkte, worauf die Staatsklugheit ihre Aufmerksamkeit richtet. Der Regent

gent hat in Ansehung derselben folgende Grundregeln zu beobachten.

1) Er muß beflissen seyn, Religion unter seinem Volke zu erhalten.

2) Er muß Treue beweisen gegen die Religion des Landes, so fern sie durch Gesetze bestätigt ist, die ihn binden; und ohne große Behutsamkeit, auch wenn seine Gewalt sie rechtfertigte, keine Veränderungen in Religionsfachen wagen.

3) Er soll nicht gestatten, daß nützliche Bürger ihres Glaubens wegen beunruhiget werden, wenn sie keine Grundsätze äußern, die dem Staate gefährlich sind, und nicht mehr Rechte verlangen, als ihnen nach den Grundgesetzen des Staates zugestanden werden können.

S. 33.

Die vornehmsten Mittel Religion und gute Sitten unter einem Volke zu befördern.

Die Natur der Religion und der Sitten, oder der vornehmste Zweck, den man sich bei ihrer Beförderung gedenken muß, erlauben nicht auf gewaltsame Mittel dabei zu rechnen. Es wird dieselbe hauptsächlich von folgenden Punkten abhängen;

1) Daß

1) Daß die geistlichen Aemter, als die Stellen der vornehmsten Sittenaufseher, gut besetzt werden;

2) Daß für die Schulen und die Erziehung überhaupt gesorget wird;

3) Daß man rechtschaffene Männer in allen Ständen zu erhalten sucht, deren gutes Beispiel den bösen Beispielen, die nie gänzlich ausgerottet werden können, entgegen wirken.

4) Daß der Regent und die vornehmsten das ihrem Stande gemäße Beispiel geben *).

*) Schriften können gar viel beitragen zum Verderben oder zur Besserung der Sitten. Daher die moderne Frage von der Freyheit der Presse.

S. 34.

Vom Luxus.

Unter den besondern politischen Fragen ist keine, die in den neuern Zeiten so oft, und auf so verschiedene Art, behandelt worden ist, als die vom Luxus. Sie verdienet gründliche Untersuchung. Denn die meisten Hauptstücke der Staatsklugheit stehen mit ihr in genauer Verbindung.

Das schwankende und unbestimmte in dem Begriffe vom Luxus, welches er bey jedweder von den vielen allgemeinen Erklärungen *),

P 5

die

die davon gegeben worden sind, noch immer behält, ist der Grund von den widersprechenden Folgen, die daraus gezogen werden können.

Aber ausgemacht, oder leicht auszumachen scheinen folgende Sätze zu seyn.

1) Ein kluger Regent kann nicht schlechthin dem Luxus sich widersetzen. Denn er ist natürlich verknüpft mit der Handlung, und dem Glor der Künste und Wissenschaften **); er erweckt und unterhält den Fleiß der Einwohner; er kann die Ergänzungen verfeinern, die Sitten bessern, und also die Glückseligkeit der Nation erhöhen.

2) Der Luxus kann dem wahren Wohlstande eines Landes nachtheilig werden. Dieß geschieht, wenn das Wohlleben des kleinern Theiles der Nation auf Unkosten der Glückseligkeit des größern Theils beruht; wenn eine allzu ungleiche Austheilung der Reichthümer damit verknüpft ist, es sey als Ursache oder als Folge; wenn Beschränkung der Heurathen und Entvölkerung des Landes dadurch verursacht wird; wenn er Vernachlässigung des Ackerbaues nach sich zieht; endlich, wenn die Sitten des Volkes wirklich dadurch verderbt werden, und so, daß nicht etwa eine kurze Verschlimmerung eine für die Menschheit desto vortheilhaftere Revolution nach sich ziehen muß.

3) Die

3) Die Klugheit des Regenten in Ansehung des Luxus bestehet darinne, daß er ihm die gehörige Form giebt, das gute davon nuket, und den schlimmen Folgen vorbeuet. Also muß er die Quellen desselben genau beobachten; auf Mittel denken, männliche Tugend und rechtschaffene Sitten bey der Zärtlichkeit und Feinheit, die der Luxus schafft, zu erhalten; verhüten, daß nicht für Scheingüter die Nation ihre wahren Reichthümer hingiebt und verarmet; wenn der Luxus so weit gestiegen ist, daß er eingeschränket werden muß, durch sein und des Hofes Beyspiel eine andere Lebensart einführen ***).

*) Man kann verschiedene beyammen finden in den Discours politiques de M. HUME, trad. par. l'abbé le BLANC tom. I. disc. II.

**) Freylich haben sich Schriftsteller gefunden, die den Flor der Wissenschaften und den höchsten Flor der Handlung selbst für sehr nachtheilig halten. S. *Les mœurs angloises*, à la Haye 1758. 8. Aber zur Zeit sieht man ihre Lehren noch für übertrieben an.

***) S. den in oben (§. 21.) citirten *Traité de la circulation* angehängten *Essai sur le Luxe*, desgleichen den Brief *sur le jeu des Cartes*.

Von der Klugheit des Regenten in Ansehung auswärtiger Angelegenheiten.

Ein Regent der nach solchen Grundsätzen seine Unterthanen regieret, als in dem vorhergehenden bemerkt worden sind, hat gewiß ein großes voraus in Ansehung der vernünftigen Staatsabsichten bey auswärtigen Angelegenheiten. Ein glückliches Volk, das ihn liebt, sein eigener ehrwürdiger Charakter — welche Armee, und welcher Mazarin wären dem gleich zu schätzen! Aber die Klugheit erlaubt doch nicht auf diese Stützen romanenhafte Rechnung zu machen. Er wird aufmerksam seyn auf die Bewegungen der Nachbarn, und jedweder Nation, die einen Einfluß auf das Wohl seines Landes haben kann; er wird durch Unterhandlungen seine Absichten mit den Absichten anderer zu vereinigen suchen; er wird seine Staatsgeheimnisse zu bewahren wissen; er wird durch überlegte Alliancen, durch eine Kriegesmacht die verhältnißmäßig stark genug, wohl disciplinirt, mit allem nöthigen versehen, durch seinen Muth und Benfall beseelt, so wenig als möglich dem Lande unnütz oder beschwerlich ist, seine Freundschaft ansehnlich und seinen Zorn fürchterlich machen; er wird im Glücke die auch hier so nöthige, so weise, Mäßigung, und im Unglücke gehörige Standhaftigkeit zeigen. — Ob

er

er dann doch Brechung seines Wortes, Verstellung und Bestechungen nöthig haben wird; will ich nicht untersuchen *).

*) Von denenjenigen, denen er solche Mittel anempfiehlt, leget Machiavell hingegen auch den Satz zum Grunde, daß ein Fürst nothwendig einen Menschen und eine Bestie vorzustellen wissen müsse. Kap. 18.

§. 36.

Klugheit des Bürgers.

Die Klugheit des Bürgers besteht darinne, daß er auf die Art sein Glück zu machen sucht, auf welche er es am leichtesten und sichersten machen kann, bey der Situation, in welche ihn die bürgerliche Verhältnisse setzen, die er nicht in seiner Gewalt hat. Also muß er

1) machen, daß man ihn nicht für ein schädliches oder wenigstens unnützes Mitglied des Staates ansieht.

2) Er muß immerwährende Verdienste sich erwerben, und ihnen den Modeanstrich geben.

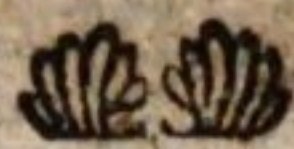
3) Untersuchen, was für Leute man in seinem Lande brauchet, bey was für einer Lebensart man die vernünftigen Zwecke des Lebens am besten erreichen kann.

4) Jed:

4) Jedweden Stande begegnen, wie es das Verhältniß, in welchem er sich gegen denselben befindet, und die eigene Denkart der Leute von diesem Stande, mit sich bringet.

5) Sich zeigen, wenn es Zeit ist, und zurück bleiben, wenn es gefährlich ist, hervorgezogen zu werden. Das Merkmal dieses letzten Zeitpunktes aber ist, wenn man durch Eigenschaften und Handlungen sich empor schwinget, die nicht lange gelten können, wegen der nothwendigen Gesetze des Benfalls (Allg. Pr. Ph. S. 32.)





Geschichte der Praktischen Philosophie.

§. I.

Ursprung der moralischen Begriffe.

Diejenigen Grundsätze, auf welchen die Lehrgebäude der moralischen Wissenschaften beruhen, liegen zwar in der menschlichen Natur; aber die wirkliche Erkenntniß derselben setzt einen Vorrath von Begriffen, und eine solche Entwicklung derselben voraus, dergleichen wir bey den ersten Menschen nicht annehmen können, wenn wir dieselben als sich selbst überlassen uns gedenken wollten.

Aber wie die moralischen Begriffe und Grundsätze natürlicher Weise in solchen Menschen haben entstehen können, läßt sich leicht muthmassen. Sie hatten Instincte, vermöge deren sie einiges mit Lust, anderes mit Unlust, empfanden. Wenn sie so weit gekommen waren, daß sich das Andenken ihrer Empfindungen mit gewissen Gegenständen verknüpfte: so war Grund zu allerley Begierden und Verabscheu:

scheuungen vorhanden, vermöge der Association der Ideen. Ferner lernten sie nach und nach einerley Ding von verschiedenen Seiten kennen, und nach seinen entfernten Folgen. Sie kamen also in Fälle, wo sie Begierden zu bestreiten hatten, und das geringere Uebel oder das größere Gut zu wählen sich bestimmen mußten. Widerspruch ihres eigenen Herzens, oder anderer Tadel, hat vielleicht zur Abziehung der Grundsätze, denen man erst folgte, ohne deutlich sie zu denken, Anlaß gegeben: daß man nicht jeder Begierde folgen dürfe, daß man auf die entfernten Folgen sehen, eine Sache von allen Seiten betrachten, das bessere wählen müsse. Und hierinne liegt der allgemeinste Begriff vom moralisch Guten.

In seinem Verhalten gegen andere wird der Mensch ursprünglich durch die Sympathie zum Guten gelenket, und vom Bösen abgehalten. Die besondern liebevollen Neigungen kommen hinzu. Endlich aber wird er bald gewahr, daß wie er sich gegen andere aufführt, andere sich auch wieder gegen ihn bezeigen. Die Aufmerksamkeit auf sein Wohl und Weh, auf seinen Nutzen und Schaden, wozu ihn die Selbstliebe antreibt, machen ihn denn bald die Regeln bemerken, die er in seinem Verhalten gegen andere zu beobachten hat; und die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, die er vermöge

ge

ge seiner innern Empfindungen dabey verspühret, treiben ihn an, ihnen zu folgen.

Kommt er endlich zur Erkenntniß des höchsten Wesens, unter dessen Herrschaft und Aufsicht alle Dinge stehen: so kann er es um so viel weniger für gleichgültig halten, wie er sich aufführet. Er muß einen gewissen Willen des Schöpfers, und in demselben Gesetze erkennen.

§. 2.

Erster Unterricht.

Aber gleichwie die meisten Pflichten auf gesellschaftliche Verhältnisse sich beziehen; und gleichwie der Mensch ausser aller Verbindung mit andern Menschen gar nicht Gelegenheit haben würde, zu derjenigen Erkenntniß zu gelangen, (§. 1.), ohne welche die Grundbegriffe von Pflicht und Rechtsverhalten nicht wohl gedacht werden können: also ist leicht zu vermuthen, daß wenn nur Menschen in einer gewissen Gemeinschaft zusammen lebten, einer den andern zu bilden und zu lenken, an ein solches Verhalten ihn zu gewöhnen, wie sein eigenes Interesse es erforderte, bemüht seyn mußte.

Furcht oder Bewunderung, die man in andern erregte, waren die ersten Mittel, deren man sich bediente, Gesetzen, die man ihnen gab, sie zu unterwerfen. Zugleich wußte man die physischen Gesetze, denen der menschliche

Wille

Wille nothwendig gehorchet, dergestalt, daß er ihnen zuwider, willkührlichen Gesetzen nicht folgen kann, man wußte die mancherley natürlichen Triebe für die gegebenen Vorschriften zu interessiren. Man gewöhnte den Menschen bey dem gegenwärtigen dasjenige zu fürchten und zu lieben, was nicht also gegenwärtig ist, das Unsichtbare und das Künftige. Man erfüllte die Imagination mit Vorstellungen, vermittlest deren der Mensch nach gewissen Absichten gelenket werden konnte, mit welchen die unmittelbar aus dem Grundtriebe entspringenden Begierden ausserdem nicht immer übereinstimmend gewesen seyn würden.

Die Form des ersten Unterrichtes, womit diejenigen, die in dem Wachsthum der Menschheit voraus waren, dieses bewerkstelligten, war nach dem damaligen Zustande des menschlichen Verstandes eingerichtet. Nicht gleich Wissenschaft war es; sondern, wie die Geschichte genugsam weist, bald eine Fabel, bald eine Erzählung, bald ein Gedicht, bald ein Orakel, bald eine Rede bey einer feyerlichen Gelegenheit, wodurch eine Maxime, ein Stück der Tugend- oder Klugheitslehre, bekannt gemacht, oder in ein neues Licht gesetzt wurde.

*) S. HOLLMANNI Proleg. Philos. pract. general. §. 2 : 15. GOGUET de l'Origine des loix tome I & II. besonders liv. VI. ch. IV. Iselins Geschichte der Menschheit.

S. 3.

Praktische Philosophie der Griechen.

Die Griechischen Philosophen *), bey welchen sich endlich die Wissenschaft formirte, können in Ansehung der Grundlehren der Praktischen Philosophie überhaupt in 300 Classen vertheilt werden; indem einige darinne mit einander übereinkamen, daß sie einen ursprünglichen Unterschied des moralisch Guten und Bösen, entweder vermöge eines göttlichen Gesetzes, oder vermöge der Grundtriebe der menschlichen Natur, wovon einige auf das Rechtsschaffene unmittelbar giengen, behaupteten; da andere lehrten, der Unterschied des moralisch Guten und Bösen, oder des Rechtes und Unrechtes, käme nur von willkührlichen Gesetzen oder Verträgen her, der Mensch wisse ursprünglich, und sich selbst überlassen, von diesem Unterschiede nichts, und bloß der Trieb zu dem, was ihm Lust erwecket, und die Abneigung vor der Unlust, also sein eigener Nutzen, bestimme ihn, einiges, was man recht nennt, zu thun, und das andere zu lassen.

Zur ersten Classe gehören Pythagoras, Sokrates nebst seinen Schülern, dem Xenophon, Aeschines, Cebes und Plato, ferner Aristoteles, die Cyniker und Stoiker. Zur andern aber hauptsächlich Demokrit, die Cyrenaiter, Epikur und gewissermassen die Skeptiker.

Aristoteles wurde auch in der praktischen Philosophie der Vater des Systems. Er unterscheidet drey Haupttheile, nemlich Ethik, Politik und Oekonomie. Kaltblütig, aber doch nicht gleichgültig gegen das Interesse der Tugend, hielt er sich eben sowohl von dem unthätigen Enthusiasmus des Plato, und der cynischen Apathie, als von der weichlichen und unedel eigennützigen Philosophie des Aristipps entfernt. Daß seine Tugend nur Klugheit des Bürgers, kann nicht mit völligem Grunde in einem solchen Sinne behauptet werden, daß es ihm zum Vorwurfe gereichte. Daß er mehr die Physik des Herzens und die Theorie der Tugendlehre, als die praktische Anweisung bearbeitet, ist, nach dem, was noch von seinen Schriften vorhanden ist, zu urtheilen, nicht zu leugnen. Aber auch dieß kann, von einer gewissen Seite betrachtet, Verdienst scheinen.

•) S. Schmaussens Historie des Rechtes der Natur, in seinem System S. I - XIII.

S. 4.

Zustand der prakt. Philosophie bey den Römern, und unter den Christen in den mittlern Zeiten.

Bey den Römern fand die Moral des Epikurs, noch mehr aber die Stoische, Beyfall. Seneca, der K. Antonin, und Epiktet haben vortrefliche, und wahrscheinlich nur aus dem Lesen

Lesen der ältern Stoiker, und dem eigenen Nachdenken erwachsene Denkmale davon hinterlassen. Die Väter des R. Rechtes sind der stoischen Philosophie vorzüglich zugethan gewesen; von deren allgemeiner Rechtslehre aber nur wenige Fragmente noch vorhanden *). Cicero hat hier, wie überall, die verschiedenen Systeme studirt, und mit einander verglichen, doch lange nicht so zweifelhaft in der praktischen, als in der theoretischen, Philosophie sich bewiesen.

Die Kirchenväter hatten zu wenig Achtung für die natürliche Weisheit, zu viel Mißtrauen gegen sie, um die Lehre vom Rechtverhalten bloß nach den Grundsätzen der Vernunft zu studiren. Unterdessen haben Ambrosius und Augustinus hier und da ein Stück über das Recht und die Gesetze philosophirt **).

Die Scholastischen Philosophen legten das System des Aristoteles in Ansehung der Haupttheile der prakt. Philosophie zum Grunde, vermengten mit der Philosophie die Lehren der Kirche, und hatten auch hier ihre größte Lust an spitzfindigen Fragen.

*) S. Schmaussens Historie des R. der Natur S. 9.

**) Schmauß führt die hieher gehörigen Stellen an S. 15.

Kurze Geschichte des Rechtes der Natur,

In dem System der praktischen Philosophie war bisher noch kein Haupttheil unterschieden, welcher die allgemeinen Lehren vom Rechte oder der Gerechtigkeit in wissenschaftlicher Verbindung enthielte, diejenigen Grundsätze nach welchen die schwankenden Begriffe vom Mein und Dein bestimmt, welche, als Gesetze der Natur und Vernunft, theils zur Beurtheilung der Rechtmäßigkeit willkürlicher Gesetze, theils zur Entscheidung der Streitigkeiten unter denjenigen, die nicht einer gemeinschaftlichen menschlichen Gewalt, und also nicht gemeinschaftlichen willkürlichen Gesetzen unterthan sind, gebraucht werden könnten. Hugo Grotius sah die Wichtigkeit dieser Wissenschaft ein, und lieferte das erste System davon, unter dem Namen eines Rechtes des Krieges und Friedens; nachdem schon verschiedene vor ihm, besonders aber Joh. Oldendorp *), Nic. Hemming, Alb. Gentilis und Bened. Winkler Versuche gewagt hatten, mit denen sie aber das rechte Ziel noch lange nicht erreichten.

Als Grotius diesen großen Schritt gethan hatte: so traten neben ihm andere in Menge auf, für diese Wissenschaft zu arbeiten, theils als Nebenbuhler, theils als Nachfolger. Als
Neben:

Nebenbuhler, wenigstens als Schöpfer eigener Systeme, können Jo. Selden und Th. Hobbes angesehen werden. Hobbes hatte den philosophischen Gedanken, das Recht der Natur auf die allgemeinen Grundsätze der prakt. Philosophie, auf die Gesetze der menschlichen Natur zu bauen; da man sich vorher auf anticipirte Begriffe oder Zeugnisse baute. Aber er versah es darinne, daß er zum Rechte der Natur auch dasjenige machen wollte, was nur aus denjenigen Eigenschaften der menschlichen Natur, die nicht durchgängig sich finden, noch finden sollen, wider die bessern Grundtriebe und Vorschriften der Vernunft, gefolgert werden kann.

Die Menge derer, denen das Buch des Grotius der Grundtext ward, auf dessen Erklärung und Beurtheilung sie ihre Bemühungen um das Recht der Natur einschrenkten, ist unzählbar. Wilhelm, der Bruder des H. Grotius, verdient unter der Menge besonders angemerkt zu werden, weil er dem System des allgemeinen Rechtes mehrere Vollständigkeit und eine genauere Ordnung zu geben bemüht war; ob er gleich sonst weit unter seinem Bruder bleibt.

Die zweite Epoche in der Geschichte des Rechtes der Natur machte Sam. Pufendorf, der dasjenige, was der gelehrte Grotius und der frendenkende Hobbes geleistet hatten, wohl zu nutzen wußte. Durch ihn wurde diese Wissenschaft vollständiger, und er wurde selbst der

erste öffentliche Lehrer derselben in Deutschland. Er gieng von verschiedenen bisher angenommenen Meinungen ab, worüber er sich die heftigsten Streitigkeiten zuzog **). Unterdessen blieb der Beifall für ihn nicht lange unentschieden. Er wurde jetzt der classische Schriftsteller, wie es bisher Grotius war, und man that seinen Schriften eben die Ehre an, die man dem Busche vom Rechte des Krieges und Friedens erwiesen hatte.

Unter der Parthen des Pufendorf machte sich Christian Thomasius frühzeitig berühmt. Bald aber fieng er an von Pufendorfen abzugehen, und eigne Meinungen zu vertheidigen. Erst wollte er ein *Ius divinum positivum universale* geltend machen ***), welche Idee auch verschiedene von ihm annahmen; hernach aber verwarf er sie selbst wieder, und sein ganzes bisheriges, wie er selbst bezeuget, mehr auf angenommene Grundsätze anderer, als auf eigenes freyes Nachdenken errichtetes Lehrgebäude des natürlichen Rechts; und suchte durch ein neues System theils festere Gründe zu legen, theils die Lehren vom vollkommenen Rechte von den Pflichten der innerlichen Rechtschaffenheit und des Wohlstandes genauer zu unterscheiden, als bisher geschehen war, sonderlich seit dem Pufendorf den Begriff vom Rechte der Natur also erweitert hatte, daß dieser Unterschied dabei meist wegfiel.

Schon

Schon vorher hat H. Coccejus auch hierauf gedacht, und besonders den Ursprung der Verbindlichkeit und Pflicht aus bessern Gründen, nemlich dem Willen Gottes, als des Oberherrn der ganzen Welt, herzuleiten gesucht *).

Von der Zeit an hat das Recht der Natur nach und nach immer mehr die eingeschränktere Bedeutung der Wissenschaft vom strengen Rechte bekommen; wozu Heinr. Köhler, durch Unterscheidung der äußerlichen und innerlichen Verbindlichkeit, besonders auch das Seinige beigetragen hat **).

Wolf hat auch in diesem Theile der Philosophie seine Lehrart und die damit verknüpfte Weitläufigkeit eingeführt. Er hat dabei mit aller seiner demonstrativen Form viele der wichtigsten Lehren leicht behandelt; aber er hat doch durch Aufklärung mancher Begriffe, und durch die Bemühung auf die menschliche Natur alles zurück zu führen, der Wissenschaft einen erheblichen Dienst geleistet ***).

In den neuern Zeiten hat Schmauß mit seinem System überflüssiges Aufsehen erregt; in welchem er das Recht der Natur nicht auf Vernunft, sondern auf die Instincte, auf eine nicht genau genug bestimmte und daher vielen gefährlich scheinende Art, gründen, und zugleich auch in die engen Grenzen hat bringen wollen, daß es nur das Recht der Natur in
der

der engsten Bedeutung, nicht zugleich das allg. Gesellschaftsrecht, in sich faßte.

*) S. HOLLM. Proleg. I. N. §. 5.

**) Davon giebt weitläufig Bericht THOMASIIUS Hist. I. N. §. 14 = 49.

***) Er erzählt die Geschichte davon selbst in Hist. I. N. Hal. 1710. pag. 9 = 17.

*) S. dessen GROTIUS ILLUSTRATUS Wratisl. 1744. IV. tomi, fol. und des SAM. L. B. DE COCCEJI *Introduct.* Hal. 1748. fol. differt. I. & II.

**) S. dessen *Iuris naturae ejusque cum primis cogentis methodo scientifica propositi Exercitationes VII.* desgleichen *Iuris socialis et gentium ad Ius Nat. reuocati specimina VII.* Francof. 1748. 8

***) Es wäre einmal Zeit, daß man aufhörte Wolfen einseitig zu loben oder zu tadeln. Es ist unmöglich die Vorwürfe, die ihm gemacht worden sind (S. z. B. Schmauß. S. 33. 357.) völlig von ihm abzulehnen, od. nicht selbstbißweilen verdrüsslich über ihn zu werden, wenn man seine hieher gehörigen Schriften mit unparteiischer Prüfung liest. Aber auch seine fehlgeschlagenen Versuche sind nicht ohne Verdienst.

§. 6.

Geschichte der übrigen Theile der praktischen Philosophie in den neuern Zeiten.

Durch die Absonderung der Lehren vom strengen Rechte mußten nothwendig auch die übrigen Theile der praktischen Philosophie ihre Gestalt in etwas verändern; denen auch sonst die allge-
meinen

meinen Bemühungen zur Verbesserung der Philosophie zu Statten gekommen sind.

Nich. Montagne kann mit Grunde für den Wiederhersteller des guten Geschmacks, der freien Meditation und der psychologischen Begründung in der Moral angesehen werden. Charron folgte seinen Fußstapfen mit mehrerer systematischer Zusammenhaltung. Das Epikurische System wurde bey den französischen Moralisten das herrschende *), doch nicht rein vorgetragen, sondern mit Einmischung Erenaischer Grundsätze. Rochefoucault entwarf sehr unvollkommen, was Helvetius meistermäßig ausführte.

Hingegen wurde in Engeland das Platonische System durch Cumberland vertheidiget, und das Platonisch : Stoische durch Shaftesbury und Hutcheson in einer ziemlich neuen Form aufgestellt.

Erhebliche Beiträge zur Geschichte des menschlichen Herzens wurden auch durch einige Romane, Wochen- und Monath-Schriften geliefert.

Die Thomasische Schule machte mit der Lehre von den Temperamenten, und der Kunst die menschlichen Gemüther zu erforschen, zwar noch sehr unvollkommene, aber doch nicht ganz zu verachtende Versuche.

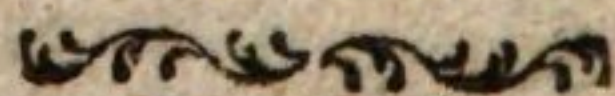
Wolf, der den genauen Zusammenhang der Moral mit der Psychologie und mit der Naturlehre

turlehre überhaupt, gründlich einsah, suchte durch einen neuen Theil der Philosophie, die er allgemeine praktische Philosophie nannte, diesen Zusammenhang vollständiger, fester und sichtbarer zu machen, und zugleich zu allerhand für alle Theile der praktischen Philosophie nützliche Folgerungen die rechten Gründe zu eröffnen.

Den praktischen Theil der Moral, die philosophische Ascetik, die vielen bisher ganz vernachlässiget zu seyn geschienen hat, unternahm erstlich Vincent Placcius mit zu bearbeiten; aber eigentlich hat erst Gellert den Wunsch darnach erfüllt.

Die Politik ist erst nach den Grundsätzen des Plato oder Aristoteles, oder in Form von Discursen über pragmatische Geschichtschreiber, bearbeitet worden. Machiavell, von dem man nicht wohl weiß, ob er zur Warnung die Grundsätze, nach welchen viele Regenten handelten, nur bekannt machen, oder ob er sie als Grundsätze einer wahren Klugheit lehren wollte, hat mit allem Aufsehn, das er gemacht hat, doch in der Wissenschaft selbst weniger Veränderung bewirkt, als durch das in den neuern Zeiten so sehr veränderte System der Staatsverfassungen bewirkt worden ist.

*) Ein sonderbares Verzeichniß der neusten Nachfolger Epikurs unter den Franzosen hat d'ALEMBERT angegeben, in dem Dict. Encyclop. art. EPICURE (Morale d').



Feder, Johann Georg Heinrich, 1740-1821

Lehrbuch der praktischen Philosophie

Bd.: 8

Göttingen u.a. 1773

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 1006 -8

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273026-5

VD18 12196045-001